

Mittelfristige Perspektiven der Ost-West-Konvergenz

Michael Berlemann und Marcel Thum*

Die Deutsche Wiedervereinigung war stets ein offizielles Ziel der westdeutschen Politik. Offenbar war der Glaube an die Realisierung dieses Projekts jedoch so gering, dass es vor 1989 kaum systematische Überlegungen gab, wie ein solches Vorhaben konkret umgesetzt werden könnte. Als sich nach dem Fall des eisernen Vorhangs die historische Chance zur Deutschen Wiedervereinigung ergab, entwickelte sich eine kurze aber intensive Debatte über den besten Weg der politischen und ökonomischen Integration der beiden Teile Deutschlands. Nicht zuletzt vor dem Hintergrund der befürchteten Wanderungsströme von Ost- nach Westdeutschland setzte sich letztendlich die Meinung durch, dass eine sehr schnelle Realisierung von politischer und ökonomischer Integration geboten sei.

Hohe Erwartungen nach der Wiedervereinigung

Die Erwartungen der Bevölkerung im Hinblick auf eine schnelle Angleichung der Lebensverhältnisse waren ausgesprochen hoch, nicht zuletzt deswegen, weil der damalige Bundeskanzler Helmut Kohl versprach, in Ostdeutschland würden innerhalb weniger Jahre „blühende Landschaften“ entstehen. Auch die meisten Ökonomen erwarteten einen stetigen Konvergenzprozess zwischen Ost- und Westdeutschland, verfügte Ostdeutschland doch im Vergleich zu vielen anderen Transformationsstaaten über eine recht gute Startposition. So bot z. B. das aus Westdeutschland weitgehend übernommene Rechtssystem einen sehr viel stabileren institutionellen Rahmen als dies in den osteuropäischen Transformationsstaaten der Fall war. Auch konnten die ostdeutschen Regionen auf massive finanzielle Unterstützungsleistungen bauen, die es in diesem Ausmaß in keinem anderen Land der Erde gegeben hat. Auch wenn sich Ökonomen zumindest anfänglich weitgehend darüber einig waren, dass sich die Wirtschaftsleistung und die Lebensverhältnisse in Ostdeutschland an die des Westens angleichen würden, so bestanden doch erhebliche Unterschiede im Hinblick auf die Erwartungen, wie lange dieser Prozess in Anspruch nehmen würde [vgl. THIMANN, 1995, S. 34–43].

Einige Ökonomen prophezeiten, dass der Konvergenzprozess zwischen Ost- und Westdeutschland schnell abgeschlossen werden würde. Die vom größten Optimismus gezeichnete Prognose stammt von

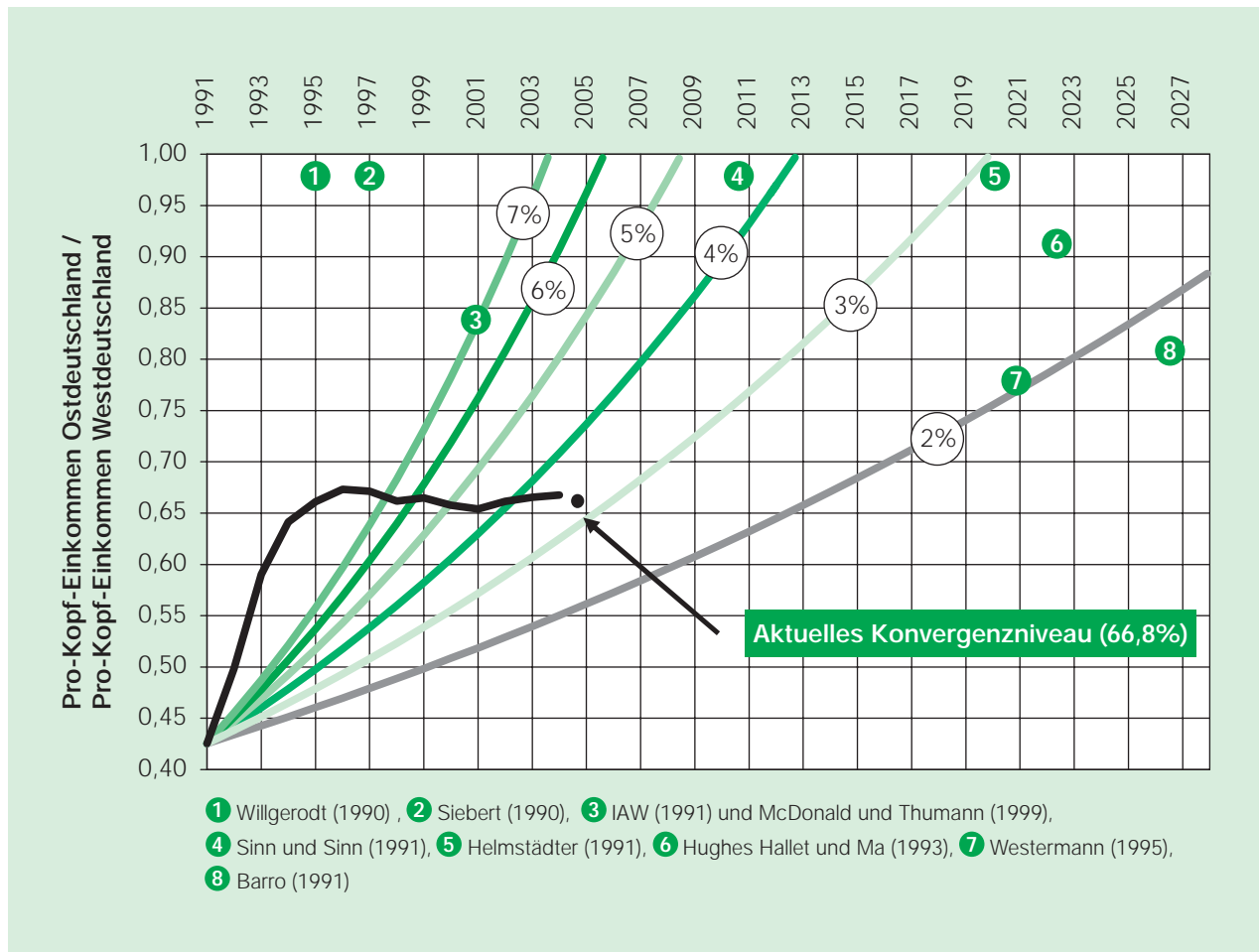
WILLGERODT, der in einer Studie für die Bundesregierung prognostizierte, dass Ostdeutschland das westdeutsche Pro-Kopf-Bruttoinlandsprodukt innerhalb von nur 3 bis 5 Jahren erreicht haben könnte [vgl. THIMANN, 1995, S. 34]. Ähnlich optimistisch schätzte SIEBERT (1990) die Geschwindigkeit des Konvergenzprozesses ein, indem er von einem Zeitraum von 5 bis 10 Jahren ausging. Das INSTITUT FÜR ANGEWANDTE WIRTSCHAFTSFORSCHUNG (1991) wiederum war nur geringfügig vorsichtiger und erwartete, dass im Jahr 2000 Ostdeutschland zumindest 80 % des Westdeutschen Niveaus erreicht haben könnte. Eine Studie von McDONALD und THUMANN (1991) kam zu demselben Ergebnis.

Nicht alle Ökonomen waren derartig optimistisch. SINN und SINN (1991) argumentierten ähnlich wie HELMSTÄDTER (1991), dass es zwischen 20 Jahren und einer Generation dauern dürfte, bis Ostdeutschland das westdeutsche Niveau erreicht haben könnte. HUGHES HALLET und MA (1993) prognostizierten 30 bis 40 Jahre für diesen Prozess, WESTERMANN (1995) rechnete mit einem Niveau von 80 % des westdeutschen Pro-Kopf-Bruttoinlandsprodukts nicht vor dem Jahr 2025. Die wohl pessimistischste Prognose stammt von BARRO und SALA-I-MARTIN (1991), die von einer Konvergenzperiode von mehr als 70 Jahren ausgingen.

In Abbildung 1 sind einige alternative Konvergenz-szenarien grafisch dargestellt. Im Jahr 1991 betrug das ostdeutsche Pro-Kopf-Bruttoinlandsprodukt 42,5 % des westdeutschen Niveaus. Ausgehend von 1991 sind verschiedene Konvergenzprozesse eingezeichnet, die sich bei jährlichen Wachstumsraten des ostdeutschen Pro-Kopf-Bruttoinlandsprodukts von 2 bis 7 % ergeben hätten. Dabei liegt diesen Szenarien die Annahme zugrunde, das westdeutsche Niveau würde jeweils um 1,8 % wachsen [diese Annahme wurde von THIMANN (1995) übernommen]. So würde beispielsweise eine jährliche Wachstumsrate des ostdeutschen Pro-Kopf-Bruttoinlandsprodukts von 3 % implizieren, dass der Konvergenzprozess im Jahr 2020 hätte abgeschlossen sein können. Zum Vergleich sind in der Abbildung auch die bereits beschriebenen Prognosen verschiedener Ökonomen eingezeichnet.

* Dr. Michael Berlemann ist stellvertretender Geschäftsführer der ifo Niederlassung Dresden. Prof. Dr. Marcel Thum ist Geschäftsführer von ifo Dresden und gleichzeitig Professor für Volkswirtschaftslehre, insbes. Finanzwissenschaft, an der TU Dresden.

Abbildung 1: Anfängliche Erwartungen über Dauer des Konvergenzprozesses zwischen Ost- und Westdeutschland und alternative Konvergenzscenarien



Quellen: Berechnungen des ifo Instituts auf Basis von Daten des Arbeitskreises Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen der Länder, die Darstellung ist an THIMANN (1995), Abbildung 2, S. 38, angelehnt. Den eingezeichneten Kurven liegt die Annahme zugrunde, dass das Westdeutsche Pro-Kopf-Einkommen mit einer jährlichen Rate von 1,8 Prozent wächst.

Stillstand im Konvergenzprozess?

Auch die tatsächliche Entwicklung des Konvergenzprozesses zwischen Ost- und Westdeutschland seit 1991 ist in Abbildung 1 eingezeichnet. Waren die ersten Jahre nach der Wiedervereinigung noch von starkem Aufholwachstum Ostdeutschlands gezeichnet, so kam der Konvergenzprozess seit Mitte der 90er Jahre zu einem Stillstand (vgl. hierzu auch Abb. 2). Im Jahr 2004 hatte Ostdeutschland gerade einmal 66,8 % des westdeutschen Pro-Kopf-Einkommens erreicht, obwohl das Aufholen sogar durch die zeitweise doch recht massiven Abwanderungsbewegungen in Richtung Westen begünstigt wurde.

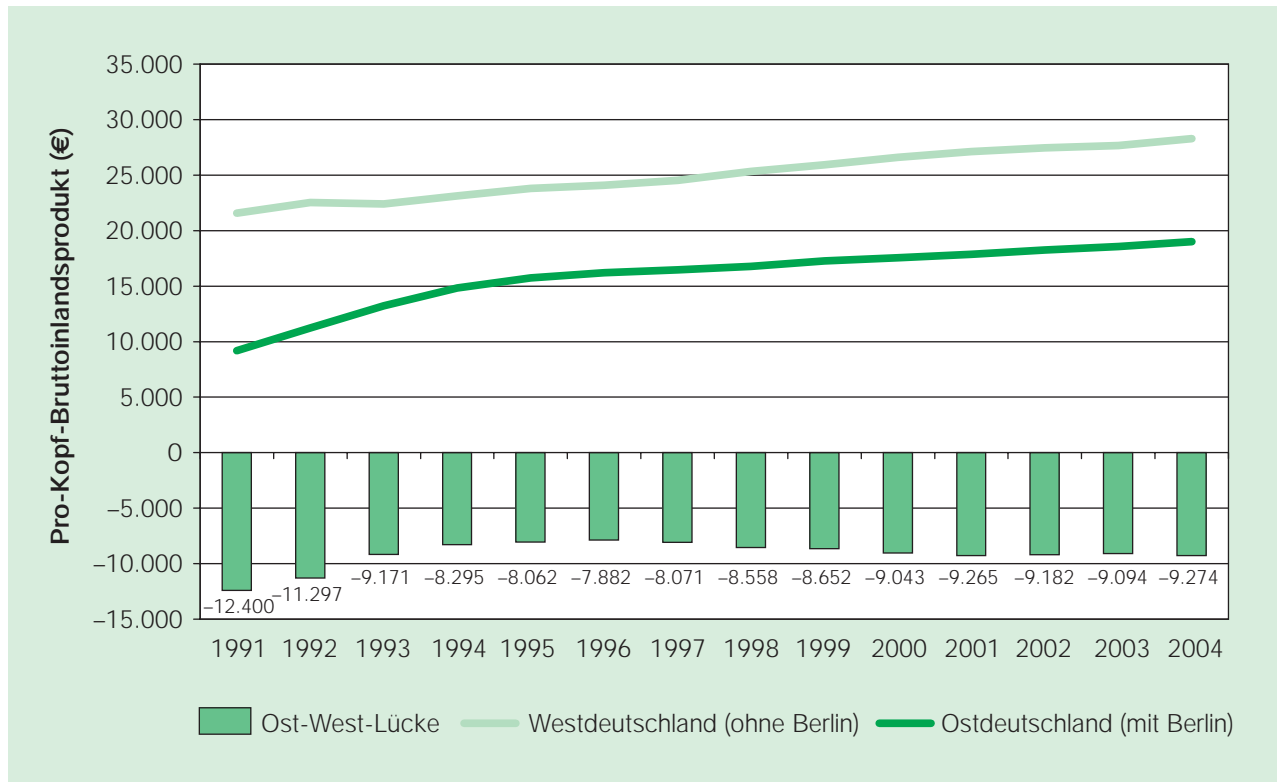
In Anbetracht dieser Entwicklung sind inzwischen vielerorts Zweifel entstanden, ob es überhaupt langfristig zu einer Konvergenz zwischen Ost- und Westdeutschland kommen wird.

Struktureller Anpassungsbedarf als Bremse für den Konvergenzprozess

Ein wichtiger Teil der Antwort, warum der Konvergenzprozess zwischen Ost- und Westdeutschland Mitte der 90er Jahre seine anfängliche Dynamik verlor, liegt in der strukturellen Entwicklung der ostdeutschen Wirtschaft nach der Wiedervereinigung begründet. Nach der Wiedervereinigung wurden mit Hilfe von Finanztransfers immense Anstrengungen unternommen, die marode Infrastruktur zu erneuern und auszubauen sowie die dringend renovierungsbedürftigen Bauten instandzusetzen. Dies erzeugte in der ostdeutschen Wirtschaft einen Boom des Baugewerbes und der hiermit eng verbundenen Industriebereiche (vgl. Abb. 3).

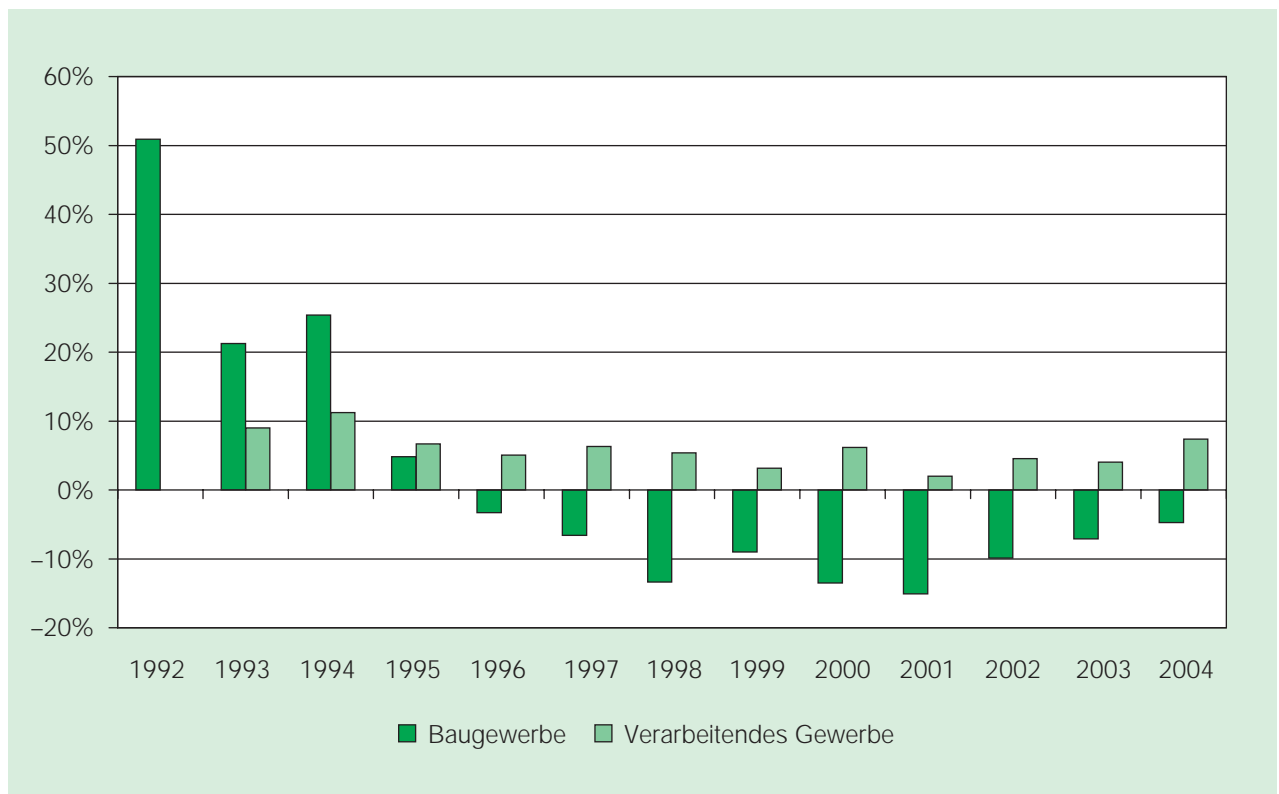
Dieser Boom manifestierte sich auch in einem kräftigen Anstieg des Anteils des Baugewerbes an der gesamten ostdeutschen Bruttowertschöpfung zu Beginn

Abbildung 2: Konvergenzfortschritt zwischen Ost- und Westdeutschland, 1992–2004



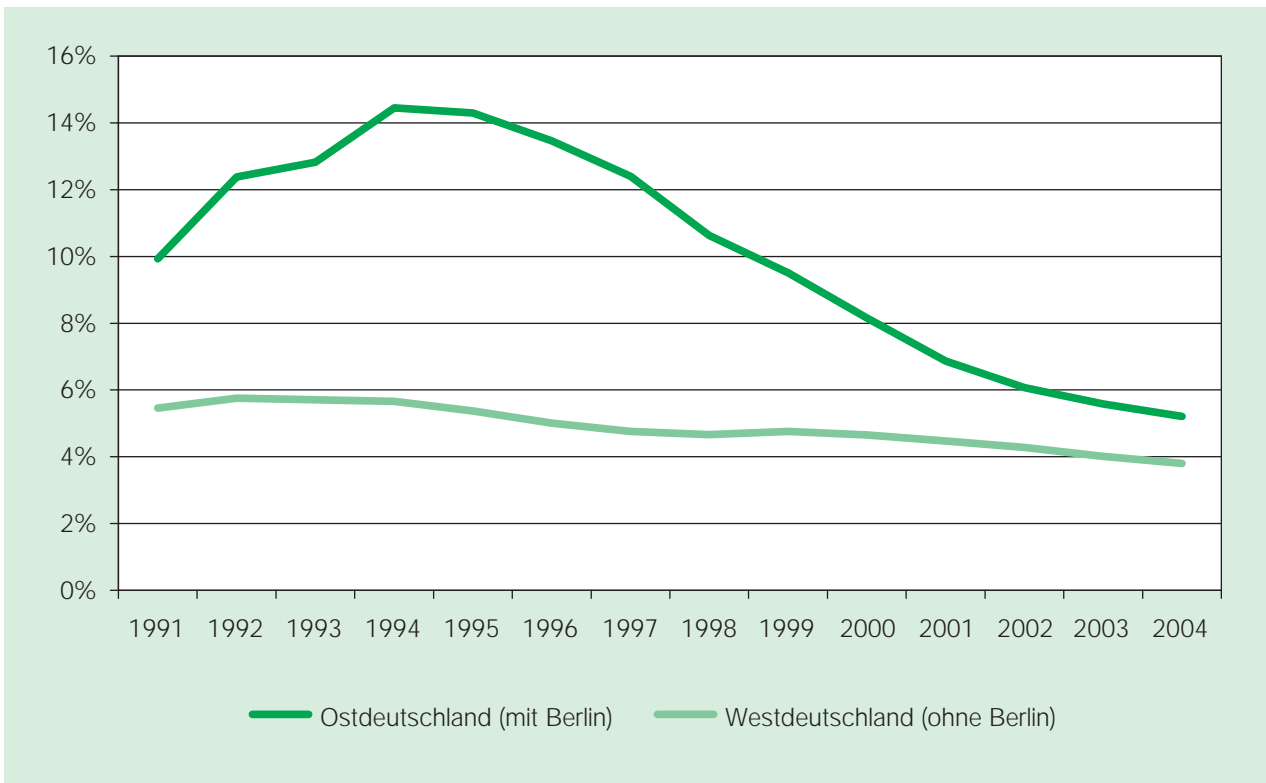
Quelle: Berechnungen des ifo Instituts auf Basis von Daten des Arbeitskreises VGR der Länder.

Abbildung 3: Wachstumsraten der Bruttowertschöpfung des ostdeutschen Baugewerbes und des verarbeitenden Gewerbes, 1992-2004 (einschließlich Berlin)



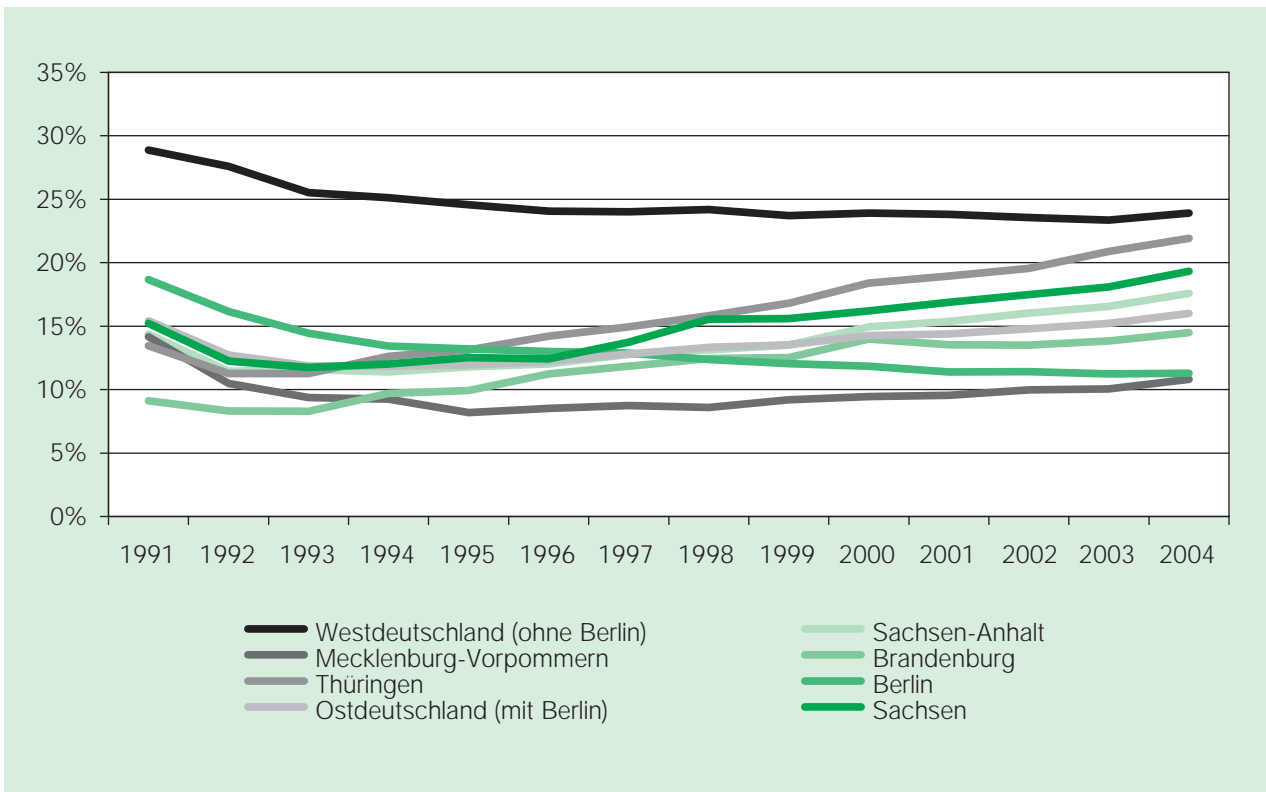
Quelle: Berechnungen des ifo Instituts auf Basis von Daten des Arbeitskreises VGR der Länder.

Abbildung 4: Anteil des Baugewerbes an der gesamten Bruttowertschöpfung in Prozent, 1991–2004



Quelle: Berechnungen des ifo Instituts auf Basis von Daten des Arbeitskreises VGR der Länder.

Abbildung 5: Anteil des verarbeitenden Gewerbes an der gesamten Bruttowertschöpfung in Prozent, 1991–2004



Quelle: Berechnungen des ifo Instituts auf Basis von Daten des Arbeitskreises VGR der Länder.

der 90er Jahre. So wuchs der Anteil des Baugewerbes auf zwischenzeitlich mehr als 14 % an, wohingegen die Bauwirtschaft in Westdeutschland weniger als 6 % zur gesamten Bruttowertschöpfung beitrug (vgl. Abb. 4). Während diese Entwicklung prinzipiell typisch für Transformationsstaaten ist, war sie in Deutschland besonders ausgeprägt. Der Grund hierfür war, dass die Arbeiten an Infrastruktur und Bauten mit massiven Finanztransfers aus Westdeutschland finanziert werden konnten. In keinem anderen Transformationsstaat der Welt standen für diese Zwecke auch nur annähernd so viele Mittel zur Verfügung.

Mitte der neunziger Jahre begann ein bis heute anhaltender Schrumpfungsprozess der ostdeutschen Bauwirtschaft. Dieser Prozess ist unvermeidlich, sind doch die Rekonstruktion und Ausbau der Infrastruktur und Renovierung von Bauten inzwischen so weit fortgeschritten, dass das diesbezügliche Investitionsvolumen merklich zurückgegangen ist. Somit ist zu erwarten, dass die relative Bedeutung der ostdeutschen Bauwirtschaft etwa auf das westdeutsche Niveau schrumpfen wird, das derzeit bei etwa 4 % liegt. Vor diesem Hintergrund muss konstatiert werden, dass das Ausmaß der Konvergenz zwischen Ostdeutschland und Westdeutschland zu Beginn der 90er Jahre wesentlich überzeichnet war und faktisch stark durch die zwischenzeitlich boomende Bauwirtschaft getragen wurde. Dass dieser Boom nicht ewig würde anhalten können, war absehbar.

Weiterhin deutliche regionale Unterschiede

Nicht zu erwarten ist weiterhin, dass sich die regionalen Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland vollständig nivellieren werden. Auch innerhalb Westdeutschlands oder anderer Flächenstaaten gibt es bedeutende und persistente regionale Disparitäten [vgl. z. B. LEBMANN (2005)]. Tatsächlich entwickeln sich die ostdeutschen Bundesländer insbesondere im industriellen Sektor recht unterschiedlich. Während sich der Anteil der Bruttowertschöpfung, den der industrielle Sektor in den Freistaaten Thüringen, Sachsen und Sachsen-Anhalt zur gesamten Bruttowertschöpfung beiträgt, zunehmend den westdeutschen Durchschnittswerten annähert, gilt dies zumindest für Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern nur sehr begrenzt (vgl. Abb. 5).

Hoffnung auf Rückkehr zu einem dynamischen Konvergenzpfad?

Der unvermeidliche Strukturanpassungsprozess der Bauwirtschaft lag seit Mitte der 90er Jahre wie ein schwerer

Ballast auf dem ostdeutschen Wachstum. Durch die negativen Wachstumsbeiträge dieses Wirtschaftszweiges wurde die prinzipiell günstige und sehr viel stetigere Entwicklung des industriellen Sektors überschattet. Wie aus Abbildung 3 ersichtlich, entwickelte sich die Bruttowertschöpfung der Industrie im ostdeutschen Schnitt in jedem Jahr seit 1991 positiv. Über den gesamten Betrachtungszeitraum von 1991 bis 2004 wuchs die nominale Bruttowertschöpfung der ostdeutschen Industrie um 75,1 %, wohingegen die westdeutsche lediglich um 14,0 % zulegen. In Anbetracht der Tatsache, dass die Industrie einen Schlüsselsektor darstellt, dessen Wachstum typischerweise auch ein Wachstum im Bereich der unternehmensnahen Dienstleistungen nach sich zieht, sind die mittelfristigen Konvergenzperspektiven Ostdeutschlands besser, als es bei Betrachtung der aggregierten Zahlen den Anschein hat.

Gelingt es Ostdeutschland, den stetigen Aufwärtstrend im industriellen Sektor zu halten und kommt der strukturelle Anpassungsprozess in der Bauwirtschaft demnächst zu einem Ende, so kann der Konvergenzprozess wieder etwas an Fahrt aufnehmen. Es wäre allerdings unrealistisch zu glauben, dass dies auch nur annähernd in der Geschwindigkeit stattfinden könnte, die zu Beginn der 90er Jahre beobachtet wurde. Die damalige Entwicklung war vorrangig durch den – staatlich alimentierten – Boom der Bauwirtschaft und der hiermit eng verbundenen Wirtschaftsbereiche getragen. Tatsächlich ist nur mit einer langsamen Konvergenz zu rechnen. Damit es zu einer solchen Konvergenz in Zukunft wieder kommen kann, wird es für Ostdeutschland zudem wichtig sein, frühzeitig auf die Konsequenzen des absehbaren demographischen Wandels und das in Zukunft absinkende Transfervolumen zu reagieren [vgl. BERLEMANN und THUM (2005)].

Literatur

- BARRO, R. und X. SALA-I-MARTIN (1991): *Convergence Across States and Regions*, Brookings Papers on Economic Activity 1, S. 107–158.
- BERLEMANN, M. und M. THUM (2005): *Blooming Landscapes in East Germany?*, CESifo Forum 4/2005, S.16–22.
- HELMSTÄDTER, E. (1991): *Ostdeutschland wird erst in Jahrzehnten Produktivitätsanschluss gefunden haben*, Handelsblatt 182, 20./21. September.
- HUGHES HALLETT, A. und Y. MA (1993): *East Germany, West Germany and their Mezzogiorno Problem: An Empirical Investigation*, Economic Journal 103, S. 416–428.

- INSTITUT FÜR ANGEWANDTE WIRTSCHAFTSFORSCHUNG (1991): Die ostdeutsche Wirtschaft 1990/1991, 22. Oktober.
- LEBMAN, C. (2005): Regionale Disparitäten in Deutschland und ausgesuchten OECD-Staaten im Vergleich, ifo Dresden berichtet 3/2005, S. 25–33.
- MCDONALD, D. und G. THUMANN (1990): Investment Needs in East Germany, in: L. Lipschitz and D. McDonald (Eds.), German Unification – Economic Issues, Washington, IMF, Occasional Papers 75, S. 71–77.
- SIEBERT, H. (1990): Lang- und kurzfristige Perspektiven der deutschen Integration, Die Weltwirtschaft 1/1990, S. 49–59.
- SINN, H.-W. und G. SINN (1991): Kaltstart. Volkswirtschaftliche Aspekte der deutschen Wiedervereinigung, Tübingen.
- THIMANN, C. (1995): Aufbau von Kapitalstock und Vermögen in Ostdeutschland, Tübingen.
- WESTERMANN, T. (1995): Das Produktionspotenzial in Ostdeutschland, Volkswirtschaftliche Forschungsgruppe der Deutschen Bundesbank, Diskussionspapier 4/95, August.